

8^o Heerl. 2243

VIII, 105^{bj}

Johan Melchior Goezens,

Hauptpast. zu St. Cath. in Hamburg,

Widerlegung

des Satzes:

der

Sturz des Ansehens Moses,

ziehet nicht nothwendig

den Sturz des Christenthums

nach sich.

Gegen

den Herrn Doctor und Prof. Döderlein

in Jena.

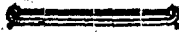
Hamburg und Leipzig,

in der Buchhandlung der Gelehrten. 1783.



Vorerinnerung.

Der Herr Doctor und Professor Döderlein, der vor einiger Zeit eine Profession in Jena erhalten, hat seit geraumer Zeit einen bittern Haß und Erol gegen mich getragen. Die erste Veranlassung, dieses zu glauben, gab mir folgender Vorfal: Er hatte in seine theologische Bibliothek eine strenge Recension des ersten Theils der von dem hiesigen Herrn Professor und ersten Bibliothekar Schütze, an das Licht gestellten Briefe unsers Luthers, einrücken lassen. Dieser Recension widersprach ein Freund des Herrn Prof. Schütze, in einem, in den Beyträgen zum Altonaischen Postboten, abgedruckten Aufsätze. Da dieser Verfasser vermuthet hatte, daß die, in der theologischen Bibliothek befindliche Recension, aus der Feder des Herrn Past. Strobel's geflossen sey; so schrieb der Herr Strobel desfalls an den Herrn Schütze, und widersprach diesem Vorgeben. Er legte zugleich eine handschriftliche Vertheidigung jener Recension, und Widerlegung des, in das Zeitungsblatt eingerückten Aufsatzes, bey, welche vol Bitterkeit und Galle war, und versicherte dem Herrn Schütze,



Schütze, daß er den Druck dieser Vertheidigung, aus Liebe zum Frieden, bis anher durch seine Vorstellungen zurück gehalten habe. Ich konte nichts anders vermüthen, als daß der Herr Döderlein der Verfasser dieses Aufsatzes seyn müste, und meine Muthmaßung ist hernach dadurch sehr verstärket worden, daß ich wahrgenommen, daß er verschiedene Einfälle und Floskeln, welche in diesem Aufsatz befindlich waren, in der Recension des zweiten und dritten Theils der Briefe Luthers, welche in dem ersten Stücke des zweiten Bandes seiner theologischen Bibliothek, befindlich ist, wiederholet hat: und eben diese Floskeln sind es, aus welchen ich den Schluß gemacht, daß der Herr Döderlein in seinem Herzen viele Galle gegen mich tragen müsse.

Er macht sich nemlich in dieser, so viel ich weiß, noch nicht gedruckten Antwort, über das Zeichen dieses Zeitungsblattes, über den in Holz geschnittenen Postreuter, lustig. Er nennet dieses Blat daher sehr sinreich eine Reitschule, und fället von allen Gelehrten, welche Aufsätze in die gelehrten Artikel desselben einrücken lassen, das witzige Urtheil, daß sie eben solche Invaliden wären, als der alte und steife Gaul, der sich auf diesem Zeitungsblatte zeigte. Da ich nun ebenfalls manche Aufsätze diesem Blatte einverleiben lassen; so mußte ich nothwendig dieses Urtheils, als ein Compliment ansehen, das auch mir gelten sollte; und ich konte daraus auf die Gesinnung des Herrn Döderleins gegen mich, einen sehr wahrscheinlichen Schluß machen, und erwarten, daß ich nächstens die Ehre haben würde, daß er mich in seiner Bibliothek die Schläge seiner kritischen Geißel nachdrücklich würde fühlen lassen.

Meine Erwartung wurde gar bald erfüllet. Zwar nicht in der Bibliothek, doch aber in der nürnbergischen gelehrten Zeitung hat der Herr Döderlein seine Galle gegen mich in ganzen Strömen ausfließen lassen, vermuthlich aus dem Grunde, weil er glaubte, daß

daß er hier besser unter der Decke spielen könnte. (*) Er ließ in dieses Zeitungsblatt eine schmähsüchtige Recension meines, der neuen Ausgabe der Augsb. Conf. und der, derselben beygefügten Ehrenrettung des Melancthons, des Herrn Past. Webers in Weimar, entgegengesetzten Beweises einrücken, in welcher er nach dem löblichen Gebrauch der heutigen Bückersrichter, meine dem Herrn Weber entgegengesetzten Gründe, mit völligem Stillschweigen übergeht, aber mit hämischen, von ihm selbst ersonnenen Personalien desto freygebiger ist, und böshafte Verleumdungen zu seinen Waffen gebraucht. Denn die gesunde Vernunft und das Recht der Natur sagen: daß alle diejenigen Beschuldigungen, mit welchen ein Recensent den Verfasser einer Schrift belästiget, und welche er nicht mit dem Buche in der Hand beweisen kan, strafbare Verleum-

(*) Der Herr Döderlein hat zwar noch nicht ausdrücklich zugestanden, daß er Verfasser dieser Recension sey; allein ich habe dennoch hinlängliche Gründe, solches zu glauben. Meine Vertheidigung ist ihm von E. H. E. Rath in Nürnberg zur Verantwortung zugeschickt, und er hat solche dort übergeben. Der Ungenannte, aber nun in Nürnberg und Altdorf sehr wohlbekante sehr redliche Freund des Hrn. Döderleins, der mir das Zeitungsblatt zugesandt, hat ihn ausdrücklich als den Verfasser angegeben. Ich habe in meiner gedruckten Vertheidigung, S. 78. geschrieben: daß ein gewisser, dem Recensenten sehr wohlbekanter, und mit ihm in der genauesten Verbindung stehender Schriftsteller, den Satz: der Sturz des Ansehens Mossis, ziehet den Sturz des Christenthums nicht nothwendig nach sich, drucken lassen: und er konnte leicht sehen, daß ich sagen wollen: der Recensent selbst sey dieser Schriftsteller. Da nun der Herr Döderlein sich ausdrücklich für diesen Schriftsteller erklärt hat; so hat er sich auch eben damit für den Recensenten erklärt, und ich bin vollkommen berechtiget, ihn dafür anzusehen. Hat er indessen das Herz, es öffentlich abzuleugnen, daß er die Recension verfasst habe; so bin ich bereit, das, was ich in dieser Absicht geschrieben habe, wieder zurück zu nehmen.



Leumbungen sind. Ich würde dieses Pasquil niemals zu Gesicht bekommen haben, wosern nicht ein theurer Freund des Herrn Döderleins, der zu eben der Zeit, selbst schmähende Anzeigen meiner Schriften gegen den Herrn Doctor Less, und gegen den Herrn Past. Weber, in die Frankfurter gelehrte Zeitung einrücken lassen, die liebevolle Sorgfalt getragen, und mir dieses Blat unter einer erdichteten Unterschrift zugeschicket, wobey er nichts unterlies, mich ins Feuer zu setzen, und mich gegen den Verfasser dieser Recension, den er mit Namen nannte, aufzubringen. Solte man wol glauben, daß Männer, die öffentlich nichts als Friede predigen, die tückische Bosheit im Verborgenen, so weit treiben könnten?

Ob ich nun gleich manchen Angriff von dieser Art, mit Verachtung und Mitleiden übersehen habe; so fand ich es doch nöthig, meine Unschuld und Ehre gegen den böshafsten Versuch des Herrn Döderleins, dieselben unter die Füße zu treten, zu retten. Ich schrieb daher meine Vertheidigung, und schickte solche an R. Sochedl. Magtstrat in Nürnberg, mit der Bitte, daß Hochderselbe Befehl ertheilen möchte, daß solche eben der Zeitung einverleibet werden möchte, welche den Angriff so bereitwillig aufgenommen hätte. Ich erhielt aber abschlägige Antwort. Da ich nun schon vorher den Schluß gefasset hatte, meinem ersten Aufsatz gegen den Herrn Weber, noch eine Schrift nachzuschicken, in welcher ich zwo, in der Historie der Augsburgischen Confession sehr wichtige Fragen untersuchen wolte; so fügte ich derselben, diese Vertheidigung bey, und stellte solche also vorige Ostermesse an das Licht: wobey ich dem Verfasser der Recension zugleich gegen den von ihm, in einer andern Schrift behaupteten höchst paradoxen Satz: daß der Sturz des Ansehens Mosis, den Sturz des Christenthums nicht nöthwendig nach sich zöge, einige Einwürfe vorlegte.

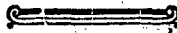
Auf diese meine Vertheidigung hat nun der Herr Döderlein in der Vorrede zu der dritten Ausgabe seiner

ner Fragmente und Antifragmente, geantwortet, und zwar in dem Tone, der einem Manne eigen wird, der schon geraume Zeit her sich selbst bevollmächtigt, einen erhabenen papiernen Richterstuhl zu besteigen, und von demselben die Arbeiten andrer Gelehrten, nach seinen vorgefaßten Meynungen, zu beurtheilen. Indessen ist doch seine Sprache hier sehr versteckt und geheimnißvol. Er nimt sich sehr in acht, sich als den Verfasser jener nürnbergischen schmählichen Recension zu erklären, aber er hat doch auch das Herz nicht, solches abzuleugnen. Er übergehet mit einem völli- gem Stillschweigen die darin enthaltenen Angriffe, und meine denselben entgegen gesetzte Vertheidigung, und ich mache daher den begründeten Schluß, daß er von der Gerechtigkeit der letzten überzeugt gewesen, und nichts gehabt habe, womit er seine lieblosen und verleumderischen Beschuldigungen zu retten, hätte hoffen können. Alles, was er gethan hat, bestehet in einem, aber unglücklichen Versuche, den ihm, von mir vorgehaltenen irrigen, und der christlichen Religion zum äußersten Nachtheile gereichenden Satz, zu behaupten. Wie weit er aber auch hier seines Zweckes verfehlet habe, das wird sich in dem Folgenden deutlich zeigen.

Antwort auf den, in der Vorrede zu
der dritten Ausgabe der Fragmente und
Anti-Fragmente gegen mich gerichteten
Ausfal des Herrn Professor
Döderleins.

Mein Herr Professor,

Sie haben mir die Ehre erwiesen, der neuen Ausgabe ihrer so genannten Fragmente und Antifragmente,



fragmente, eine Anrede an mich, unter der Aufschrift: Zwey Worte an Herrn Pastor Göze, stat einer Vorrede vorzusetzen. Ich muß Ihnen aber gleich anfänglich sagen, daß ich solche mit herzlichem Mitleiden gelesen habe. Sie haben darin eine solche Schwäche der Urtheilskraft, und einen so ausschweifenden Affect verrathen, dergleichen man Ihnen nicht hätte zutrauen sollen. Sie heben ihren Spruch also an:

„Mein Herr Pastor, Sie haben mit mir früher gesprochen, als ich mit Ihnen sprechen muß.“
 „Muß sage ich, denn kein Mann, dem Aufklärung in der Theologie lieb ist, wird in theologischen Materien gern mit Ihnen sprechen.“

Diese Periode sol sehr studirt und gedrungen scheinen, und sie ist ungereimtes Gewäsche. Sie wollen darin sagen: ich hätte mit Ihnen eher gesprochen, als Sie mit mir. Das sol doch wol soviel heißen: ich wäre autor rixæ. Sol ich dieses Kind mit seinem rechten Namen nennen? Können Sie sagen, daß ich eher ein Wort an Sie, oder gegen Sie gerichtet habe, ehe Sie ihre pasquillantische Recension meiner unschuldigen Schrift, in die nürnb. gel. Zeitung einrücken lassen? Und was war es denn für ein Muß, was für eine Nothwendigkeit, die Sie wider ihren Willen zwang, auf diese Art mit mir zu sprechen? Ich ersuche Sie künftig sich doch nicht so sehr zu vergessen, und solche handgreifliche Unwahrheiten in die Welt hinein zu schreiben. Man ist es an Ihnen und an den andern unberufenen neuen Reformatoren gewohnt, daß sie immer von Aufklärung in der Theologie ein großes Aufheben machen: man kan aber sicher dafür: Verdunkelung und Verwirrung setzen. Diesen Männern ist es freylich nicht angenehm, wenn ein rechtschaffener Lehrer der Wahrheit, der ihr Trozen, Schnarzen und Pochen verachtet, ihnen in den Weg tritt, und ihnen ihre Blößen zeigt: und ich wil es ihnen gern zuæben, daß Basedow, Semler, Bahrdt, und andre, lieber gesehn hätten, daß ich geschwiegen hätte,

als

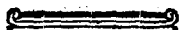


als daß ich der von ihnen so sehr beleidigten, verleugneten und verlästerten evangelischen Wahrheit, das Wort geredet habe. Denn so fertig diese Herren sind, Irthümer und Lügen in die Welt hineinzuschreiben, und sich dabey das Ansehen großer Lichter der Welt zu geben: so verdrieslich ist es ihnen, wenn Freunde der Wahrheit ihnen mit dem Lichte einer gesunden Logik unter die Augen treten, ihnen zeigen, daß ihre so hoch gepriesenen neuentdeckten Wahrheiten, handgreifliche, oder verlegene, und schon längst verworfene Irthümer sind, und sie zu einer gründlichen Vertheidigung derselben auffordern. Ist es aber ein Kennzeichen eines Mannes, dem Aufklärung in der Theologie lieb ist, daß er nicht gerne, und nicht anders als gezwungen, mit mir redet; so haben Sie sich selbst dieses Kennzeichen dadurch abgesprochen, daß Sie ohne alle Aufforderung, ohne allen Beruf, aus bloßem Hasse und Widerwillen, mir die Ehre erwiesen, zuerst, und zwar auf eine, den stolzen und partheyischen Bücherrichtern unsrer Tage, gewöhnliche Art, in ihrer Recension mit mir zu reden. Würden Sie die, von mir angeführten Worte, niedergeschrieben haben, wofern Sie vorher die Frage: wer unter uns hat diesen Zank angefangen? erst mit kaltem Blute überleget hätten? Sie fahren fort:

„Es giebt eine Art von Geschöpfen, denen es am besten ist, mit Stillschweigen zu antworten.“

Ich mache dabey nur die Anmerkung: es giebt auch eine Art von Geschöpfen, denen man nach der apostolischen Vorschrift, Tit. I, 10. II. das Maul stopfen muß, wenn sie zu laut werden, und durch süße und prächtige Worte unschuldige Herzen verführen wollen.

„und in der Theologie haben viele Wächter Zions, die den friedfertigen Lehrer der Religion, mit einem stummen Hunde vergleichen, in sich selbst aber im Anbellen und im Anfallen ihren Beruf und ihre Zufriedenheit finden, gleiche Strafe zu erwarten.“



Friedfertige Lehrer der Religion! wer sind diese? etwa die neuen Reformatoren? unsere schäumenden und brausenden Toleranzprediger? unsre stolze Bücherrichter? welche von ihren selbst errichteten Richtersühlen die Verdammungs- und Rechtfertigungsurtheile so abgeben, wie ihre Passionen ihnen solche in die Federn fließen. Ist es anbellend und anfallend, wenn Männer, die den Beruf haben, die Rechte der Wahrheit und der Unschuld zu vertheidigen, und sich dazu durch Eide verpflichtet sehen, solchen ihren Unfug zeigen? Auf diese Frage erwarte ich ihre Antwort. Lieber Herr Professor! bedachten Sie denn, da Sie diese Worte niederschrieben, was Sie selbst durch ihre Recension meines Beweises gethan hatten? Ist der ganze Inhalt derselben etwas anders, als ein beständiges Anbellen und Anfallen?

„Doch wil ich — im Vorbeygehen — nur „ihren Anfall abschütteln. Sie haben mich in „den Rock gebissen, und ich trage an demselben „ihren theologischen Schaum, als ein „Ehrenzeichen.“

Konten Sie, mein Herr Professor, etwas schreiben; das ihrer Ehre nachtheiliger seyn konte, als diese Stelle? Sahen Sie nicht, was für Niederträchtigkeit, Schmutz und Bosheit in diesem Gleichnisse liegt? Wenn solches aus der Feder eines Weislingers, eines Handels, oder eines Kirchen- und Kezer-Almanachs-Fabrikanten geflossen wäre; so würde solches niemand befremden; allein von einem Manne, der auf der einen Seite, für einen friedfertigen Lehrer der Religion angesehen seyn wil, dabey aber auf der andern Seite sich selbst das Privilegium gegeben hat, über alle Urtheile der Theologen, nach seinem Wohlgefallen seine Urtheile öffentlich abzugeben, solte man dergleichen nicht vermuthen. Und was ist es denn, was habe ich gethan, das Sie auf solche Art bestrafen zu müssen sich berechtiget halten? Ich habe einen von Ihnen niedergeschriebenen, bisher in der christlichen Kirche noch

noch nie gehörten Satz, den Sie selbst für zweydeutig erklären müssen, geprüft, den Ungrund desselben gezeigt, Ihnen Gründe entgegen gesetzt, von welchen Sie keinen in ihrer Antwort zu berühren, rathsam gefunden haben, und unwidersprechlich erwiesen, daß man solchen nicht behaupten kan, ohne zugleich Jesum zu verleugnen. Darüber vergleichen Sie mich mit einem tollen Hunde, meine Gründe nennen Sie Schaum, oder Geifer, und rühmen sich, daß Sie mit demselben als mit einem Ehrenzeichen pranzgeten. Lieber Herr Professor! war es möglich, daß Sie so tief fallen konten? Dachten Sie denn nicht daran, daß Sie mir ein vollkommenes Recht gaben, dieses Bild auf ihre Recension meines Beweises zu rotorquiren?

Erlauben Sie mir eine freundschaftliche Erinnerung. Es scheint, daß Sie einen Anspruch auf witzige Einfälle machen. Vermuthlich hat Ihnen dieses Gleichniß witzig geschienen, und darüber haben Sie die andern Eigenschaften desselben nicht bemerkt. Insonderheit scheinen Sie sich in die, von verächtlichen oder von abscheulichen Thieren hergenommenen Bilder, verliebt zu haben. Die Vergleichung der Verfasser der gelehrten Artikel in der Altonaer Zeitung, welche den Namen des Postreiters führet, mit dem, im Holzschnitte derselben vorgesezten Pferde, ist Ihnen so angenehm, daß Sie solche in dem 1 Stücke des 2 B. ihrer auserlesenen theol. Bibliothek, zweymal, S. 54 u. 60, wieder aufgewärmet haben. Vielleicht werden Sie künftig den Character der Recensenten in den gelehrten Artikeln des hamburgischen Correspondenten und der Hamburger Neuen Zeitung, aus den beyden Löwengesichtern beurtheilen, welche auf diesen Blättern das hamburgische Stadtwapen halten. Vielleicht werden Sie sagen: Ich habe den großen Lessing zum Vorgänger, der in einem seiner Antigoezen, eine weitläufigte Apostrophe an dieses Pferd gerichtet hat; allein ich werde Ihnen antworten: duo cum faciunt idem,



idem, non est idem. Lessing hatte es so weit gebracht, daß seine Anbeter ihn wie die Tartaren ihren großen Lama, verehrten, und diese Stufe haben Sie noch nicht erstiegen. Folglich kan Lessings Thorheit die Ihrige nicht rechtfertigen. (*) Als ein aufrichtiger Freund wolte ich Ihnen wol rathen, der Ehre, durch witzige Einfälle zu glänzen, völlig zu entsagen.

Ich

(*) Ich wil noch eine Probe von der Schreibart des Herrn D. die witzig seyn sol, anführen. In dem 4 St. des 2 B. der Th. B. S. 304 u. 305 heist es: „Keinem vernünftigen Menschen wirts einfallen, dagegen zu seyn, wenn Ochsen und Taubenkothhändler aus dem Tempel vertrieben, und das Heiligthum gesäubert werde: und es ist uns täglich mehr die Störrigkeit und der Steiffin unbegreiflich und unerträglich, womit sich sogenannte Priester (dieser verachtungsvolle Ausdruck wird dem Leser nicht befremden, der sich erinnert, daß er hier einen, von einem erhabenen Richterthronen herabredenden Professor höret) und nach ihren Vorspiegelungen auch Obrigkeit, der Einführung neuer und verbesserter Gesangbücher, auch Liturgien, entgegen setzen, — daher giebt es doch noch immer Leute, die den Ochsen und Taubenkoth, den so genante geistliche Poeten auf Zion verloren haben, als Heiligthümer in Schutz nehmen.“

Ist es einem Manne, der ein öffentlicher Lehrer der Christen seyn wil, anständig, Stellen aus geistlichen, so viele Jahre in der Kirche gesungenen Liedern, welche doch immer biblische Wahrheiten zum Grunde und zum Inhalte haben, wenn sie gleich durch harte Reime, verworfene Constructions, veraltete Ausdrücke, oder gar zu stultische Vorstellungen unangenehm werden, mit einem so schmutzigen und ekelhaften Bilde zu bezeichnen? Möchte er doch Sellerts Vorrede zu seinen geistlichen Liedern mit Nachdenken und Verstande lesen; so würde er sich dieses unstätigen Ausdrucks schämen lernen. Vielleicht ist die Stelle in dem Liede: Herzlich lieb hab ich dich ic. Es ist ja, Herr, dein Geschenk und Gab, mein Leib, Sel, und alls, was ich hab in diesem armen Leben: damit ichs brauch zum Lobe dein, zum Nutz und Dienst des Nächsten mein, wollst mir dein Gnade geben, in seinen Augen auch Ochsen und Taubenkoth? Was hat aber Sellert davon geurtheilet?

Ich komme nun auf den zwischen uns streitigen Satz. Es ist dieser: Der Sturz des Ansehens Moses, ziehet den Sturz des Christenthums nicht nothwendig nach sich. Ich bejähre das, was Sie ableugnen, und habe in meiner Widerlegung Ihnen folgende Sätze entgegen gestellt.

1. Das Ansehen Moses wird alsdann gestürzt, wenn bewiesen wird, daß er ein Betrüger gewesen, und sich fälschlich für einen unmittelbaren Gesandten Gottes ausgegeben hat.

2. Kan dieses un widersprechlich bewiesen werden; so muß das Christenthum nothwendig mitfallen. Denn Christi Ansehen kan schlechterdings nicht bestehen; da Er Mosen so oft als einen wahrhaftigen Gesandten Gottes angepriesen, und sich auf sein Zeugnis berufen hat, wenn Moses ein Betrüger gewesen ist. Kan man den mit Ueberzeugung als den Heyland der Welt, als den größten von Gott unmittelbar gesandten Lehrer, als den, der die Wahrheit selbst ist, ansehen, der einen Betrüger entweder nicht kennet, oder nicht kennen wil, und sein Zeugnis als ein göttliches Zeugnis darstellt?

3. Durch das Christenthum verstehen alle Vernünftige, das von Jesu und von den Aposteln dargelegte System der christlichen Religion, in welchem die Artikel von der wahren Gottheit Christi, und von der von Ihm geleisteten Genugthuung für die Sünden der Welt, die Hauptsache ausmachen. Unmöglich können Sie das Wort Christenthum in diesem Verstande nehmen: denn wenn Moses gestürzt wird; so muß Christus zugleich mitfallen, der sich auf Mosen berufen hat, und wenn Christus fällt; so kan das von Ihm errichtete, und auf Ihn gegründete Christenthum, unmöglich stehen bleiben. Ich habe daher die Anmerkung gemacht: daß Lindal, und unsre neue Reformatoren, hier sehr betrüglich zu Werke gehen, und durch das Christenthum nichts anders, als die natürliche Religion und die Sittenlehre der Vernunft, verstehen, solche aber aus dem Grunde das
Christen-



Christenthum nennen, weil Christus beyde auch gepre-
digt hat. Ich habe Ihnen zugestanden, daß Sie recht
haben, wenn Sie das Wort: Christenthum, auch in
diesem Verstande annehmen, und daß Sie alsdann
ihren Satz noch erweitern, und sagen können: der
Sturz des Ansehens Moses und Christi, ziehet den
Sturz des Christenthums nicht nothwendig nach sich.
Denn Moses und Christus können fallen, und die na-
türliche Theologie, und die Sittenlehre der Vernunft
bleiben dennoch.

Und was haben Sie dieser Demonstration entgegen
gesetzt? Ich wil ihre Antwort Wort für Wort hersetzen:
Sie schreiben: „Sie haben es selbst fühlen müssen, daß
ich sagen wolte: man kan gegen die Tintals, (sol wol
„Tindals heißen) die Fragmentenschreiber, und ähnliche
„Feinde der christl. Religion, die Wahrheit und Gött-
„lichkeit des Christenthums beweisen, ohne daß man
„von dem Ansehen Moses ausgehet. Man kan ja eine
„Zeitlang dem Deisten die Freude lassen, Moses herab
„zu würdigen, ohne daß alle Beweise fürs Christen-
„thum aufgegeben werden müssen; man kan den stillen
„Triumph der mosaischen Gegner stille zusehen, und
„dennoch die Würde der Religion Jesu Christi, indes-
„pendent von dem Ansehen Moses, beweisen. Ist das
„wahr? Allerdings, oder Sie müssen sagen, daß, wenn
„kein Moses gelebt hat, wenn er die Israeliten nicht
„durchs rothe Meer geführt hat, u. s. f. so hat auch
„Jesus nicht gelebt, so sind alle Wunder desselben Er-
„dichtung, so ist nicht Christi Auferstehung ein sicherer
„Grund meines Glaubens — sondern Moses Ansehen,
„Weißagung und Würde, so muß man zuerst von Moses
„Beruf, und den Historien, womit er sich legitimirt
„hat, mit den Kindern reden, ehe man mit ihnen von
„Jesu spricht, so muß man alles aufgeben, so bald
„man an einem Wunder Moses zweifeln kan — und das
„wollen Sie sagen? — das nehmen Sie auf Ihr Ge-
„wissen, wie ichs nehme, was ich schrieb. —

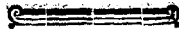
Das haben Sie damit sagen wollen, da Sie geschrieben haben: der Sturz des Ansehens Mosis ziehet nicht nothwendig den Sturz des Christenthums nach sich? und Sie erklären in den gleich folgenden Zeilen alle, die solches nicht darin sehen können, für Rabulisten? Also sind Ihnen die beyden Sätze:

Der Sturz des Ansehens Mosis ziehet nicht nothwendig den Sturz des Christenthums nach sich:

und:

Man kan die Wahrheit und Würde der Religion Jesu Christi, independent, von dem Ansehen Mosis beweisen,

identische Sätze, von welchen der erste nichts mehr sagt, als der letzte? und um die Beybehaltung dieser Logik bitten Sie Gott? Sie räumen es gleich darauf ein, daß der erste Satz zweydeutig wäre, und beantworten diesen Einwurf also: „Sens! Billigen Lesern, die es wissen, daß ich als Vertheidiger des Christenthums schrieb, ist's verständlich genug: unbilligen Rabulisten schrieb ich nicht.“ Was für ein Vertrauen kan man zu einem öffentlichen Lehrer fassen, der selbst gestehet, daß er einen zweydeutigen Satz, einem deutlichern und bestimmtern vorgezogen habe? Sich hinter Zweydeutigkeiten zu verstecken, ist eben der vornehmste Kunstgrif der Rabulisten: und ich muß bekennen, daß es mich äußerst befremdet, daß Sie, meiner so nachdrücklichen Aufforderung ungeachtet, sich dennoch nicht erklären, was Sie mit dem Worte Christenthum eigentlich für einen Begriff verbinden. Ich kan mir keinen ärgern Rabulisten denken, als einen Tindal, und diejenigen, die aus uns selbst aufgestanden sind, und verkehrte Lehre reden, um die Jünger an sich zu ziehen, welche von der Hoheit, Würde, Wahrheit und Gewisheit des Christenthums ein so großes Geschrey machen, und doch im Grunde nichts anders als die natürliche Religion und die Sitten:



Sittenlehre der Vernunft, unter diesem Namen verstehen: das heißt wol recht, durch süße und prächtige Worte unschuldige Herzen verführen.

Doch ist denn ihr zweiter Satz, welchen Sie nun dem ersten als identisch substituiren wollen, so gewis, so ungezweifelt, als Sie denselben ausgeben? Kan man denn die Wahrheit und Würde des Christenthums, (ich sehe voraus, daß Sie dieses Wort in seinem eigentlichen und allein wahren Verstande nehmen) independent von dem Ansehen Mossis, beweisen? Kan man den Deisten eine Zeitlang die Freude lassen, Mosen herabzumwürdigen, ohne daß alle Beweise fürs Christenthum aufgegeben werden müssen? Kan man den stillen Triumph (welch ein widersinniger und widersprechender Ausspruch!) der mosaischen Gegner stille zusehen, und doch die Wahrheit des Christenthums retten? Ich glaube: nein! Ich wil mich deutlicher erklären, und mein Nein! beweisen. Stellen Sie sich vor, daß Sie vor ihren Zuhdrern einen vollständigen Beweis der Wahrheit der christlichen Religion geführt, und die Gdtlichkeit der Sendung und der Wunder Jesu, auf das bündigste bewiesen hätten, ohne dabey Mosis mit einem Worte zu gedenken. Es fände sich aber unter diesen Zuhdrern ein Deist, der träte auf und sagte: Christus aber hat Mosen für einen Gesandten Gottes erklärt, und sich oft zum Beweise der Wahrheit: daß Er der verheißene Messias sey, auf Mossis Zeugnis, als auf ein gödtliches Zeugnis berufen: Mosis aber hat entweder gar nicht gelebet, und die Kinder Israel nicht durch das rothe Meer geführt, oder wenn er gelebet hat; so ist er ein Betrüger, wie Mahomet gewesen. Also gehört Christus mit ihm in eine Klasse. Glauben Sie nun, daß ihr geführter Beweis bestehen, daß er seine Wirkung an den Selen ihrer übrigen Zuhdrer thun würde, wenn Sie diesen antworten wolten: Ich wil euch die Freude lassen, Mosen herabzumwürdigen, ich wil euren stillem Triumph, stille zusehen, ich habe aber doch nicht

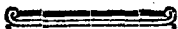
nicht nöthig, meinen, für das Christenthum gefährten Beweis aufzugeben. Der Geist würde Ihnen antworten: die Gründe, auf welchen die Göttlichkeit der Sendung Moses, und die Wahrheit seiner Wunder beruhet, sind eben diejenigen, aus welchen Sie die Göttlichkeit der Sendung Jesu, und die Wahrheit seiner Wunder bewiesen haben. Moses hat seine Zeugen, Christus auch. Die letztern sind nicht glaubwürdiger als die erstern. Wird also das Ansehen des erstern gestürzt; so muß das Ansehen des letztern zugleich mitsallen. Ist Moses ein Betrüger gewesen; so kan Christus, der sich auf Mosen berufen hat, unmöglich der Weg, die Wahrheit und das Leben seyn. Was werden Sie nun in dieser Situation anfangen? Entweder Sie müssen ihren Beweis für die Würde und Wahrheit des Christenthums aufgeben, oder die Ehre und Unschuld Moses retten. Folget aber nun daraus: daß alsdann nicht Christi Auferstehung, sondern Moses Ansehen, Weissagung und Würde, der sichere Grund meines Glaubens sey? nein! aber das folget daraus: daß, wenn Moses ein Betrüger gewesen, die Auferstehung Christi kein sicherer Grund meines Glaubens seyn könne; so wenig als sie es seyn könnte, wenn die vier Evangelisten, wenn Petrus und Paulus, falsche Zeugen gewesen wären. Auch das folgt nicht aus dem, was ich behaupte, daß man zuerst von Moses Beruf, und den Historien, wo mit er sich legitimirt hat, mit den Kindern reden muß, ehe man mit ihnen von Jesu spricht. Ist die Rede von kleinen unmündigen Kindern, deren Verstand sich noch nicht wirksam erweisen kan; so muß man allerdings sie eher zur historischen Erkantnis Jesu, als Moses führen. Hat man aber Kinder vor sich, bey welchen man auf die Ueberzeugung des Verstandes arbeiten kan; so wird man nicht lange mit ihnen von Jesu sprechen können, ehe man auf Mosen komt. Man wird ihnen keinen historischen Satz von Jesu vortragen können, wenn man ihnen nicht verständlich macht, wer Juden und Heiden gewesen. Und ist es möglich, von Juden



zu reden, ohne auf Mosen zu kommen? Sie schließen also: „man muß alles aufgeben, sobald man an einem „Wunder Mosis zweifeln kan — und das wollen Sie sagen.“ Eine offenbare Verleumdung! ich habe diesen abgeschmackten Satz weder gesagt, noch sagen wollen. Nicht von dem Zweifeln an einem Wunder Mosis, sondern von dem Sturze des Ansehens Mosis, ist zwischen uns die Rede. Sturz des Ansehens Mosis, und: an einem Wunder Mosis zweifeln, sind also bey Ihnen wieder identische Sätze, und um die Beybehaltung dieser Logik bitten Sie Gott?

Ich habe unwidersprechlich bewiesen, daß in dem Satze: der Sturz des Ansehens Mosis ziehet nicht nothwendig den Sturz des Christenthums nach sich, eine zwar künstlich versteckte, aber gleichwol ganz vollständige Verleugnung der Person, der Gottheit, des Amtes, und der Versöhnung unsers hochgelobten Heylandes, liege. Aber ich habe nicht gesagt, wie Sie mich dessen beschuldigen, daß Sie ein Lästler Jesu, ein Verräther der Religion, ein Leugner der Gottheit Jesu, und alles das wären, was in meinen Augen abscheulich wäre. Diese gegen allen Augenschein laufende Beschuldigung, womit Sie mich belästigen, erkläre ich für böshafte und gehäßige Verleumdung. Da es nun sehr häufig geschiehet, daß manche, deren Logik eben nicht verdienet, daß sie Gott um die Erhaltung derselben bitten, einen Lieblingsatz, und sonderlich, wenn sie glauben, daß sie selbst Erfinder desselben sind, mit großem Troze behaupten, ohne einzusehen, was für absurde Folgen in demselben liegen, und aus demselben fließen; so ist meine Absicht nicht weiter gegangen, als Sie auf die Folgen zu führen, welche in ihrem paradoxen Satze liegen. Und was haben Sie denn nun gesagt, um ihren Satz gegen diese Unklage zu rechtfertigen? Ich kan es leicht errathen, was Sie bewogen hat, diesen wahrhaftig ungereimten, und den offenbarsten Widerspruch in sich fassenden Satz, niederzuschreiben. Gewis nichts anders, als dadurch dem
 declarirten

declarirten Feinde und Stürmer Mosis und des ganzen
 alten Testaments, dem Herrn Semler, ein Compli-
 ment zu machen, der sogar den Juden Mendelsohn
 in einer ehrerbietigen Zueignungsschrift, aufgefordert
 hat, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen, und
 bey seinem Volke die abergläubische Hochachtung gegen
 die 24 alten Bücher, so viel möglich zu dämpfen, wie
 er darauf bey den Christen arbeite: zugleich auch den
 andern Verführern gefällig zu werden, welche das
 göttliche Ansehen der Schriften Mosis und der übrig-
 gen Männer Gottes, durch allerhand von verrückten
 Köpfen ersonnene Hypothesen, zu untergraben suchen.
 Sie machen den Schluß ihrer zwey Worte damit, daß
 Sie sagen: „Sie wären von meiner rohen Polemik
 „kein Freund. Meine Logik könnte die Ihrige nicht
 „seyn, Sie müßten Gott um die Beybehaltung der
 „Ihrigen bitten: daß Sie Mosen schätzten, (ein sehr
 allgemeiner und zweydeutiger Ausdruck) „und daß
 „Ihnen die Religion mehr werth sey, als sie mir bey
 „meiner Denkungsart seyn könnte, wisse das Publi-
 „kum, daß Ihre und meine Schriften kenne,“ u. s. f.
 Ich antworte: was rohe Polemik sagen wil, weiß
 ich nicht. Ich glaube aber, daß die Polemik allezeit
 wahr und treffend sey, welcher die Gegner nichts als
 solche Schmähungen, als in Ihren zwey Worten in
 großer Anzahl liegen, entgegen setzen können. Meine
 Logik mit der Ihrigen zu vertauschen, würde ich für
 ein großes Unglück halten. Das Publikum, darauf
 Sie sich berufen, und das den Ausspruch gethan haben,
 oder noch thun sol, daß Ihnen die Religion mehr
 werth sey, als sie mir, bey meiner Denkungsart seyn
 könne, kenne ich nicht, und erkenne solches noch we-
 niger für den Richter der Gedanken und Sinnes mei-
 nes Herzens. Vermuthlich stammet solches in gerader
 Linie von dem Publiko ab, auf welches sich dort die
 Pharisäer gegen Jesum, und die stolzen Weisen zu
 Athen, gegen Paulum beriefen.



Ich wiederhole nochmals meinen Hauptschluss: Kann ich dem Deisten die Freude gönnen, daß er Mosen herabwürdiget, kan ich seinem stillen Triumphe, wenn er aus vollem Halse schreyet: Moses war ein Betrüger! stille zusehen; so muß ich ihm auch die Freude gönnen, daß er Jesum herabwürdiget, so muß ich auch stille zusehen, wenn er hinzusetzet: Jesus war es auch! denn er hat Mosen für einen unmittelbaren göttlichen Gesandten erklärt, und sich auf seine Weissagungen von ihm berufen. Diesen Schluss müssen Sie hündig widerlegen, und alsdann, wenn Sie das geleistet haben, aber nicht eher, können Sie schreiben: der Sturz des Ansehens Moses ziehet nicht nothwendig den Sturz des Christenthums nach sich.

*

*

*

Nachschrift.

Erlauben Sie mir, noch ein paar Worte mit Ihnen zu reden. Ich hatte bisher außer den Fragmenten und Antifragmenten nichts von Ihren Schriften gelesen. Da ich aber die Ehre erhielt, daß Sie von Ihrem Richterstuhle ein so liebreiches Urtheil über mich fällten; so wurde meine Neubegierde dadurch in Bewegung gesetzt, und ich fand einen starken Trieb, den Man näher kennen zu lernen, von dem ich noch inskünftige manche ähnliche Behandlung zu erhalten, mir die Hoffnung machen konnte. Ich las also Ihren Tractat über die künftig noch zu hoffende allgemeine Judenbekehrung, und die ersten 4 Stücke des 2 B. Dero außerlesenen theol. Bibliothek. Da Sie nun sich das Recht herausgenommen haben, nicht sowol meine Arbeit und meine Schrift, als vielmehr meine Person und ganzen Character, in ihrer Recension auf das strengste und liebloseste zu richten; so werden Sie es mir nicht als ein Verbrechen anrechnen können, wenn ich mir das Recht nehme, gegen einige von den, von Ihnen,

Ihnen, und zwar in einem sehr dictatorischen Tone dahin geworfene paradoxe Sätze, Einwürfe zu machen. Sie haben zwar auf das feyerlichste gegen meine rohe Polemik protestirt, und ich weiß es, daß diejenigen, die in der gelehrten Welt alles zu richten sich unternehmen, es am wenigsten vertragen können, wenn andre auch ihnen auf die Finger sehen, und ihre Wilsen entdecken: ich kan mir aber nicht helfen.

Sie schreiben in dem Tractate von der Judenbekehrung, S. 17. „Ich wil nicht weißagen, aber soviel wird man mir zugestehen, daß die Juden sich bekehren können, wenn sie auch weder den römischen Bischof huldigen, noch unsre symbolischen Bücher unterschreiben.“ Konten Sie, da Sie selbst durch wiederholte eybliche Verpflichtungen auf unsre symbol. Bücher verbunden sind, eine größere Leichtsinigkeit und Geringschätzung derselben an den Tag legen, als da Sie die Huldigung des römischen Bischofs, und die Unterschreibung dieser Bücher, für Handlungen erklären, welche gleich unnöthig, und von gleich weniger Bedeutung wären?

Die Unterschreibung der symbol. Bücher ist nichts anders, als das Bekänntnis, daß man die, in denselben enthaltenen Glaubenslehre und Heylsordnung, für die wahre, von Gott geoffenbarte und zur Seligkeit führende, erkenne, und derselben von ganzem Herzen zugethan sey. Nun ist entweder das Evangelium, das Paulus gepredigt hat, und auf welches er sich Gal. I, 6. f. beruft, in unsern symbolischen Büchern enthalten, oder nicht. Ist das erste, so ist solches der einige Weg zur Seligkeit, und keine Bekehrung kan eine wahre seyn, welche nicht durch dasselbe gewirket wird. Ist das letzte; so = = = = = doch hier weiß ich nicht, was ich schreiben sol. Denn wie könnte es mögklich seyn, daß ein Man, der noch nicht öffentlich in den Fußstapfen eines Senners, Bahrdts, und andrer erklärten Feinde der evangelischen Kirche, wandelt, diesen Satz für den Seinigen erklären könnte? Hier bleibt
B 3 Ihnen



Ihnen also keine andre Ausflucht übrig, als diese, daß Sie entweder sagen: ich behaupte, daß es zu der Bekehrung der Juden nicht nöthig sey, daß sie sich gerade zu unsrer Glaubenslehre bekennen: sie können die Glaubenslehre andrer christlichen Partheyen annehmen, oder sich selbst eine eigne Glaubenslehre bilden: würde aber dieses Bekänntnis etwas anders seyn, als das lauteſte Bekänntnis des völligten Indifferentismi? oder Sie können sagen: ich nehme den Ausdruck: symbolische Bücher unterschreiben, im eigentlichen und buchſtäblichen Verſtande, alsdann aber würden Sie mit einem Schatten fechten: denn niemand von uns hat behauptet, daß die eigentliche Unterschreibung der symbolischen Bücher zur Bekehrung erfordert werde.

In dem 1 Stücke des 2 B. der theol. B. schreiben Sie S. 82: „Luther zeigt sich in dem Briefe an Krautwald, in seiner Schwäche, die allemal sichtbar wird, wo er auf die Materie vom Abendmahl, und seine Gegner darin komt.“ Ist es möglich, daß ein öffentlicher, auf die symbol. Bücher mit Eydspflicht verbundenen Lehrer der evangelisch-lutherischen Kirche, so schreiben kan, ohne seinen Eyd zu übertreten? Können diese Worte etwas anders sagen, als: Luther hatte in der Lehre vom Abendmahle allezeit Unrecht, seine Gegner aber hatten Recht. Worin lag hier eigentlich die Schwäche? in der Lehre oder in der Person Luthers? Werden Sie das erste behaupten; so erklären Sie sich in diesem Artikel offenbar für den Lehrbegrif der reformirten Kirche. Sagen Sie: Luthers Person ist hier das Subject, von welchem ich rede; so fordre ich Sie auf, uns die Gründe ihres aus einem so hohen Tone, über unsern großen Luther ausgesprochenen Urtheils, vorzulegen. Denn wenn Sie ihren Richterthron auch noch um einige Stufen mehr erhöhen solten; so wird Ihnen doch niemand das Recht zugestehen, solche despotische Machtsprüche von demselben erschallen zu lassen. Ich sage dagegen: Luther zeigte sich, so oft er die Materie vom Abendmahle unter

unter Händen, und seine Gegner darin, vor sich hatte, in seiner Stärke; und so zeigte er sich auch in diesem Briefe an Krautwald. Er schreibt: Ego perfevero in sententia simplicitatis verborum. Auf die Art war er stark in dem Herrn, und in der Kraft seiner Stärke. Dagegen war die äußerste Schwäche auf der Seite seiner Gegner, und sie zeigte sich augenscheinlich darin, daß sie von der sententia simplicitatis verborum, weil solche ihre schwache und unrichtig urtheilende Verunft überstieg, abgingen, und dagegen 28 Erklärungen der Worte: hoc est corpus meum, ausgedonnen hatten, von welchen immer die eine, die andre zu Grunde richtete.

Sie schreiben in dem 4 Stücke dieses 2 Th. S. 248: „Das Protevangelium Kap. 3, 15. ist keine Verheißung vom Mesias, da die Gefallenen damals noch nichts von den ausgebreiteten traurigen Folgen ihres Falles wußten: und also auch nichts von einem Retter verstanden, u. a. m. Man müste doch unbeugsamer als die Orthodorie selbst seyn, wenn man noch an der Meynung hinge, daß hier ein Mesias versprochen werde. Aber die Benennung: Weibessame, klinget doch so gar schön und erbaulich in den Weyhnachtspredigten, daß man die Stelle (sol wol Quelle heißen) daraus sie geflossen ist, nicht ableiten darf.“ Ich kan hier nicht sehen, ob Sie oder Herr Dathe in dieser Stelle reden. Wahrscheinlich tragen Sie in den ersten Zeilen die Dathische Meynung vor, und der Zusatz: man müste unbeugsamer seyn u. fasset Ihr Urtheil in sich.

Der Hauptsatz ist dieser: das Protevangelium ist keine Verheißung vom Mesias, und was folgt, sol den Beweis dieses Satzes abgeben. Die ersten Eltern sollen noch nichts von den ausgebreiteten Folgen ihres Falles gewußt haben, sie haben also auch nichts von einem Retter verstanden. Nicht? sie haben noch nichts von den ausgebreiteten Folgen ihres Falles gewußt? also nicht gewußt, daß die Uebertretung des ihnen gegebenen Gebotes, den Tod nach sich ziehen würde? woher



entsprang denn in ihren Selen die vorher nie empfundene knechtische Furcht vor Gott? und die thörichte Bemühung, sich vor dem Angesichte Gottes des HErrn, unter den Bäumen des Gartens, zu verstecken? 1 Mos. 3, 8. 9. Und gesetzt, daß sie damals noch nicht im Stande gewesen wären; diese Verheißung nach ihrem völligen Umfange einzusehen; so war es darum eben so wenig unnütz und überflüssig, ihnen solche zu geben, als Jesus etwas unndthiges und überflüssiges that, da Er die Worte Joh. 2, 19. sprach: Brechet diesen Tempel ic. obgleich weder die Juden noch die Jünger solche damals verstanden. Sie thaten nach v. 22. an den Selen der Jünger, zu rechter Zeit, ihre völlige Wirkung. Ist das Protevangelium keine Verheißung von dem Messias, und gehet diese Stelle bloß auf die natürliche Schlange; so ist sie Lügen und Unsin. Die Feindschaft zwischen den Menschen und den Schlangen ist nicht größer, als zwischen den erstern, und allen andern Arten schädlicher Raubthiere: und daß sie nicht allgemein sey, wissen alle, die eine africanische Reisebeschreibung gelesen, und daraus gelernet haben, daß große africanische Nationen, Schlangen auf das heiligste verehren, sie in ihren Häusern unterhalten, und alle Beleidigung derselben, besonders die Tödtung, mit der unausbleiblichsten Todesstrafe belegen. Die Ausdrücke: auf deinem Bauche solst du gehen, und Erde essen dein Lebenlang, sind, wenn sie nicht als metaphorische Ausdrücke angenommen werden, ebenfals Unsin: denn das erste ist für die Schlangen so wenig ein Unglück und eine Strafe, als es für die Fische ist, daß sie auf ihrem Bauche schwimmen; und das letzte ist Lügen: denn die Erde ist die natürliche Nahrung von keiner Schlange. Daß nach dem Falle der Menschen, eine große Veränderung mit den Schlangen vorgegangen, und daß sie gleichsam umgeschaffen worden, ist nichts mehr als eine, zur Gunst der Haupthypothese, erfonnene ungereimte Erdichtung.

Lieber Herr Professor! wie konnten Sie es sich denn erlauben, über den Ausdruck: Weibessamen, und über den Gebrauch desselben in den Weihnachtspredigten, eine so bittere, und zugleich so fade Spötterey auszugießen, und auf diese Art so viele rechtschaffene Lehrer beyder protestantischer Kirchen, als Thoren vorzustellen? Doch was erlaubt sich ein selbstgewachsener Bücherrichter nicht? Ist denn die Stelle 1 Mos. 3, 15. die einzige Quelle dieses Namens? Hat er nicht auch Jes. 7, 14. Matth. 1, 23. und Gal. 4, 4. seinen ungeszwifelten Grund? und können Sie denn mit Wahrheit sagen: daß die erste Quelle desselben wirklich abgeleitet worden? Die bisherigen desfalls gewagten Versuche der neuen Reformatoren, haben noch wenig ausgerichtet.

Sie schreiben bey der Recension des neuen Anspachischen Gesangbuchs, S. 308: „Wer einmal vom Teufel predigen wil, wird freylich keine Rubrik von Liedern vom Teufel, wie von Engeln, (welche hier stehen, weil im Lande sonst, und vielleicht noch ein eignes Engelfest ist,) finden.“ Für diese Stelle werden Ihnen Semler und Bahrdt ein tiefes Compliment machen. Sie würden sich freylich stärker ausgedrückt haben, wenn einer von ihnen hier die Feder geführt hätte; allein sie werden doch auch mit dem spöttischen Tone, in welchem sie einen Professor auf einer lutherischen Universität reden hören, sehr wohl zufrieden seyn. Da aber Christus und die Apostel in der heiligen Schrift vom Teufel reden; so beruhet es nicht auf der Willkühr evangelischer, zum biblischen Vortrage der Religionswahrheiten eidlich verpflichteter Lehrer, ob sie einmal vom Teufel predigen wollen, oder nicht. Und der Grund, warum in unsern Gesangbüchern eine eigne Rubrik von Engeln stehen muß, liegt nicht darin, weil in diesem oder jenem Lande noch ein eignes Engelfest ist, welches Sie vermuthlich, wenn es bey Ihnen stände, den Augenblick durch einen Nachtspruch abschaffen würden, sondern weil die Lehre von den Engeln



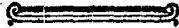
biblich ist, und einen wichtigen Artikel unsrer Religion ausmacht, welchen niemand ableugnen kan, ohne zugleich die ganze Bibel mit Füßen zu treten.

Sie werden wünschen, daß ich aufhören möchte, mit Ihnen zu reden; allein ich bitte noch auf einen Augenblick um ein geneigtes Gehör, und um die Erlaubnis, daß ich Ihnen noch einige Bedenklichkeiten über den von Ihnen S. 248. gebrauchten, wichtig seyn sollenden Ausdruck: man müste noch unbeugsamer, als die Orthodorie selbst seyn, mittheilen dürfe.

Sie glauben also, daß die Unbeugsamkeit eine große Unvollkommenheit der Orthodorie sey, und ich glaube, daß solche eine so wesentliche Eigenschaft derselben sey, daß sie ohne dieselbe nichts weniger als das ist, was ihr Name anzeigt. Die Orthodorie ist eine, mit der Wahrheit genau übereinstimmende Gesinnung. Die Wahrheit ist ein Pfeiler, die Gesinnung, welche von der Wahrheit abweicht, und sich zu dem Ende bald auf diese, bald auf jene Seite beugen läffet, ist daher nicht Orthodorie, sondern Skolipdorie. Und diese ist sehr beugsam, und Schlangensartig. Der Herr D. Semler bindet den Glauben an das Lokale, bald wird er solchen an die Witterung binden. Es giebt aber noch viele andre Ursachen, welche eine große Veränderung in seinem eigenen Glauben hervorbringen können. Ehe Bahrde nach Halle kam, waren ihm die symbolischen Bücher ein Spöt und ein hdnisch Beyspiel: sobald dieser aber erschien, und er besorgte, daß er, durch einen weit frechern und lebhaftern Vortrag, der verderblichsten Irthümer, ihn sehr verdunkeln würde; so war er den Augenblick ein eifriger Wertheidiger derselben. Vielleicht haben des letztern Briefe über die Bibel im Volkstone, noch die Wirkung, daß Herr Semler das, was er gegen das göttliche Ansehen der heiligen Schrift geschrieben hat, auch noch widerruft. In der letzten Ausgabe des Tractats von der Wahrheit der christlichen Religion, bewies der Herr D. Less den Lehrbegrif von der

der Auferstehung der Todten, so wie die ganze christliche Kirche denselben vom Anfange her angenommen hat, hündig, und widerlegte die Einwürfe gründlich; allein in der neuen Ausgabe seiner Dogmatik, die zwey Jahre nachher an das Licht trat; erklärt er diese Lehre, folglich auch seinen für dieselbe geführten Beweis, für einen Traum einer frankten Einbildung, und ging in diesem Artikel, völlig zu den Socinianern über. In der Lehre von der Dreyeinigkeit ist er so gegründet, daß er denen, die bey ernstlichem Suchen, dieselbe nicht in der heiligen Schrift finden konnten, den Trost giebt, daß eine solche unverschuldete Unwissenheit, ihnen nicht schaden könnte. Die Kranken- und Privat-Communion hatte er als eine gegen den Willen Gottes, und gegen die Einsetzung Christi laufende Handlung verworfen. Einige Seiten nachher mochte es ihm einfallen, daß er dadurch viele Vornehme in Göttingen und Hannover beleidigen würde, nun war sie eine gute und Gott gefällige Handlung. So beugsam ist die Glaubenslehre dieser Herren. Sie muß also nach Ihrem Urtheile die wahre seyn.

Paulus glaubte gewis nicht, daß die Orthodoxye beugsam seyn müste, sonst hätte er nicht schreiben können: Lasset euch nicht mit mancherley und fremden Lehren umtreiben. Denn es ist ein bößlich Ding, daß das Herz vest werde, welches geschiehet durch Gnade. Ebr. 13, 9. Er hätte die Korinter nicht ermahnen können, zu wachen, im Glauben zu stehen, und mänslich und stark zu seyn. I Kor. 16, 13. Machen Sie einen Versuch, ob Sie das große Zeugnis des heil. Geistes, Ebr. 10, 38: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben, und eine beugsame Orthodoxye mit einander vergleichen können. Gewis kein Windfahrer, wie Luther mit Recht diejenigen nennet, welche mit einer beugsamen Glaubenslehre prangen; kan mit Paulo sagen: Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdamt werden, sondern von denen, die da glauben, und die Seele erretten. Eben



Eben da ich so weit geschrieben habe, komt mir auch des Herrn Past. Strobels gegen mich gerichtete Apologie für den Melanchthon zu Gesichte. Es ist bekant, daß der Herr Pastor bisher seinen Ruhm in der Vergötterung des Melanchthons gesucht. Er streitet also nicht allein für Melanchthons, sondern auch für seine eigene Ehre, wenn er denselben vertheidiget. Es ist daher ein leeres Vorgeben, wenn er in der Vorrede sagt: daß der Eifer für die Nürnbergische Kirche ihn angetrieben, diese Vertheidigung zu übernehmen. Der Schluß: viele von Melanchthons Schriften haben noch izo unter den symbolischen Büchern der nürnbergischen Kirche, ein kirchliches Ansehen: diese müßten vieles von ihrem Werthe verlieren, wenn Melanchthon der böse Mann wäre, für den ihn Herr Goeze erklären, und so gar behaupten wil, er habe seit 1540 mehr niederbergerissen als gebauet, ist eben so bündig, als dieser: die beyden Briefe Petri müßten sehr vieles von ihrem Werthe verlieren, wenn man glauben wolte, daß er vor der Himmelfahrt Jesu, seinen Herrn verleugnet, und nachher den Juden geheuchelt habe, wodurch Paulus genöthiget worden, ihm so unter die Augen zu widersprechen, Gal. 2, II. als Luther und andre redliche Theologen, dem Melanchthon.

Ich habe ihn in seinen Bemühungen, dem Melanchthon einen Altar zu errichten, nie gestöret, und meiner wegen kan er solche so lange fortsetzen, als es ihm gefällt. Aber, daß er nun anfängt, sich mit einem Prügel in der Hand bey diesem Altar zu stellen, und alle Vorübergehenden mit Gewalt nöthigen wil, seinen Abgott Beyhrauch zu streuen, das geht zu weit. Er und sein Freund, der Herr Ddberlein, stimmen in ihren Gesinnungen und in ihrem Verhalten vortreflich überein. Sie schreyen über Zank und Streitsucht, und sind doch die ersten, die einen auf seinem Wege gerade fortgehenden Man, blos und allein darum, weil er vor

vor ihrem Baal, die Knie nicht beugen wil, mit den bittersten Schmähungen anfallen. Es war mir nie eingefallen, beyden über ihre abgöttische Verehrung des Melanchthons einigen Vorwurf zu machen. Was haben Sie denn nun für ein Recht, mich, da ich anders von Melanchthon denke, als Sie, desfalls mit den ehrenrührigsten Lasterungen zu verfolgen? Haben Sie Indifferentisten und Feinde der, evangelisch-lutherischen Kirche zu Vorgängern; so kan ich mich auf die Urtheile solcher Theologen berufen, denen der Satan selbst die Ehre nicht rauben kan; daß sie es mit der evangelischen Kirche und Wahrheit, bis an ihr seliges Ende redlich gemeynet, und daß sie Gott zu gesegneten Werkzeugen gebraucht, beyde gegen die Untergrabungen des Melanchthons, und gegen die noch ärgeren Versuche, beyde zu stürzen, seiner noch viel weiter gegangenen Schüler, aufrecht zu erhalten. Ich rechne es mir zu einer wahrren Ehre, daß Westphal und Nicolai meine Vorgänger im Amte gewesen sind, und preise Gott, daß er diese beyden Männer der hamburgischen Kirche geschenkt. Denn wie würde es iho hier aussehen, wenn Melanchthon und Hardenberg an ihrer Stelle gestanden hätten? Ich biete dem Herrn Strobels Trost, daß, was ich zu ihrer Vertheidigung, gegen die ehemaligen schmähenden Angriffe des reformirten Predigers Rödigers in Worms, in meiner gerechten Sache der evangelisch-lutherischen Kirche, S. 201, f. geschrieben habe, mit Gründen zu widerlegen.

Die Vorwürfe, welche mir Herr Obberlein und Strobels, über die mir beygemessene Streitsucht machen, kan ich großmüthig verachten, so lange sie nicht beweisen können, daß die Vorschriften, welche Jesus und seine Apostel, rechtschaffenen Lehrern gegeben haben, ihre Kraft verloren haben. Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi, kan unmöglich so viel heißen, als: heuchle den Feinden der evangelischen Wahrheit, und schweige, wenn sie laut schreyen. Noch gereuet mich keine Zeile, welche ich gegen die Wölfe in Schafskleidern,



kleidern, gegen die, so Zerrüttung und Aergerniß anrichten, und durch süße und prächtige Worte unschuldige Herzen verführen, geschrieben habe, und solches um so viel weniger, da Gott mich von meinen Arbeiten, und daher entstandenen Leiden, so manchen sichtbaren Segen sehen lassen. Solte ich es künftig nöthig finden, die Wlößen der Strobelschen Apologie ausführlicher zu zeigen; so werde ich Gelegenheit haben, augenscheinlich zu beweisen, daß sich unter den Beweisen, mit welchen er die mir boshaft angedichtete Streitsucht, rechtfertigen wil, die unverschämtesten und handgreiflichsten Lügen finden.

Was muß ein jeder unbefangener Leser, bey dem ersten Anblicke der Strobelschen Apologie denken? dieses, daß es mit der Unschuld eines Mannes, welche durch solche rabulistische Apologien vertheidiget werden muß, nicht so gar richtig seyn könne. Man mache einmal den Versuch, Luthern mit den Vorwürfen zu belegen, welche dem Melanchthon gemacht worden; so wird kein Vernünftiger, selbst kein billig denkender Catholik, glauben, daß es nöthig sey, zu seiner Vertheidigung eine Feder anzusehen. Jederman würde es für Unsinn erklären, wenn man sagen wolte, daß er den Samen zu dem, die sächsische Kirche nachher so grausam zerrüttenden Crypto-Calvinismo, ausgestreuet habe, und daß er den Grund gelegt, daß die lutherische Kirche in Teutschland bis auf den westphälischen Frieden, mehr als 2000 Kirchen, mit den dazu gehdrigen Gütern, verloren hat. Geschr. Hamburg, den 23 Jan. 1783.

